

Liebe Lektorinnen und Lektoren,  
liebe Leserinnen und Leser,

für diese Ausgabe der Pfingst- und Trinitatiszeit grüße ich Sie ganz herzlich mit einem Abschnitt aus einer unveröffentlichten Predigt von Gerhard von Rad (+ 1971).

**Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen;  
aber Gott gedachte es gut zu machen. (1. Mose 50,20)**

Die Kirchen- und Weltanschauungskämpfe der vergangenen Jahre, die uns in mancher Hinsicht in so beschämender Erinnerung blieben, das eine Gute haben sie doch gehabt! Es ist uns die Erkenntnis neu geschenkt worden, dass es dem christlichen Glauben gegenüber nur ein schlichtes Ja oder ein schlichtes Nein gibt, aber nichts Drittes. Und seht, das ist nun die Frage, die jeder Gottesdienst und sonderlich jeder von der Kanzel gelesene Predigttext an uns stellt. Halten wir das, was uns hier zusammenführt, was uns hier aus der Heiligen Schrift anspricht, für etwas schlechthin Lebensnotwendiges, oder halten wir das mehr für einen Schmuck und eine schöne Zutat zum Leben? Es ist ja viel Schmuck von unserm Leben in den letzten Jahren abgefallen. Mancher Zierrat ist ihm ausgebrochen worden. Es hat uns das Leid getan. Was ist schon ein Leben ohne festlichen Schmuck? Und wir haben das deshalb nicht leicht genommen. Aber dann haben wir gesehen, dass es eben doch auch zur Not ohne das geht.

Aber unser christlicher Glaube ist nun etwas, ohne das es eben durchaus nicht geht. Wo der aus unserem Leben ausgebrochen würde, da bliebe uns nur eine gnadenlose Verzweiflung übrig. Denn er ist, wie unsere reformierten Brüder sagen, unser einiger Trost im Leben und im Sterben.

Aber nun müsste sich das beweisen, dass das nicht im Überschwang geredet ist. Merkwürdig ist das schon, dass so ein Satz aus einem uralten Buch uns helfen soll, Leben und Tod zu bestehen. Unser Schriftwort steht ziemlich am letzten Schluss der Josephsgeschichte. Wie hatte sie begonnen? An ihrem Anfang stehen Menschen, die alle nicht so sind, wie sie sein sollten! Der parteiische alte Vater, die Unheil brütenden Brüder, und auch Joseph trägt in seinem Herzen wohl hoffärtige Gedanken. Und nun nimmt die Handlung ihren Lauf. Ein Konflikt häuft sich auf den anderen. Joseph wird in eine tiefe Leidenschule genommen. Aber es ist wunderbar,

wie er dann zum Werkzeug der Prüfung und Läuterung an seinen Brüdern wird. Unvergesslich seit unsern Kindstagen ist uns jene zweite Audienzszene, wo Joseph sich immer noch fremd stellt, und wo er sich zu Benjamin hinneigt. „Ist das euer Bruder Benjamin? Gott sie dir gnädig, mein Sohn!“ Und dann muss er aus dem Saal gehen, um sich auszuweinen. Und erst als er sich das Gesicht gewaschen hat, kann er wieder eintreten.

Und doch, es ist ein dunkles Gelände, das diese Erzählung vor uns ausbreitet. Und das Merkwürdige an ihr ist, dass sie so lange nichts so recht greifbares von Gott sagt. Wir sehen durch lange Kapitel hindurch nur, wie der Mensch ist, was für Abgründe er in seinem Herzen hat, zu welchen Wirrnissen es seine Verbissenheit bringt und wie deshalb die Menschen aneinander leiden müssen. Erst ganz am Ende wird das anders. 17 Jahre sind inzwischen ins Land gegangen. Der alte Jakob ist gestorben, und da wacht das böse Gewissen in den Brüdern wieder auf. Wie, wenn Joseph nur dem Vater zuliebe seine Rache aufgeschoben hätte? Am Ende hat er nichts vergessen und wartet nur auf eine Gelegenheit. Und da wird nun endlich vollmächtig von Gott geredet.

Joseph sagt zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Das ist das eigentliche Deutewort der ganzen Josephsgeschichte. Es steigt aus ihr auf wie eine Leuchtrakete, die mit ihrem nüchternen klaren Licht das ganze, bisher so dunkle Gelände überschüttet. Dieses Wort reißt mit einem Ruck die Schleier, die über all den rätselhaften Geschehnissen lagen, ab. Gott hat doch alle Fäden in Händen gehalten. Er hat auch da, wo es kein Mensch mehr glauben konnte, alles gelenkt und endlich zum Guten geführt. Wie hat er das getan? Wir sehen kein Wunder sich ereignen. Nicht der kleinste Raum ist ausgespart, an dem Gott mit seiner Hand hätte eingreifen können. Die Kausalkette des menschlichen Handelns ist lückenlos geschlossen. Und doch, das eben sollen wir mit Staunen hören: Gott hat in all das böse Handeln der Menschen sein Heilshandeln unsichtbar eingeflochten.

(zitiert nach: [http://predigtverein.org/lesefruechte\\_4](http://predigtverein.org/lesefruechte_4)).

Mit besten Wünschen für gesegnetes Lesen und Hören, auch im Namen aller Mitleser Dr. Wilhelm und Martin Rothfuchs, Elke Wittenberg, Eva Wollenberg, Hans Dorra und Ursula Brunn-Steiner, grüßt von Herzen  
Pfarrer Andreas Schwarz, Pforzheim